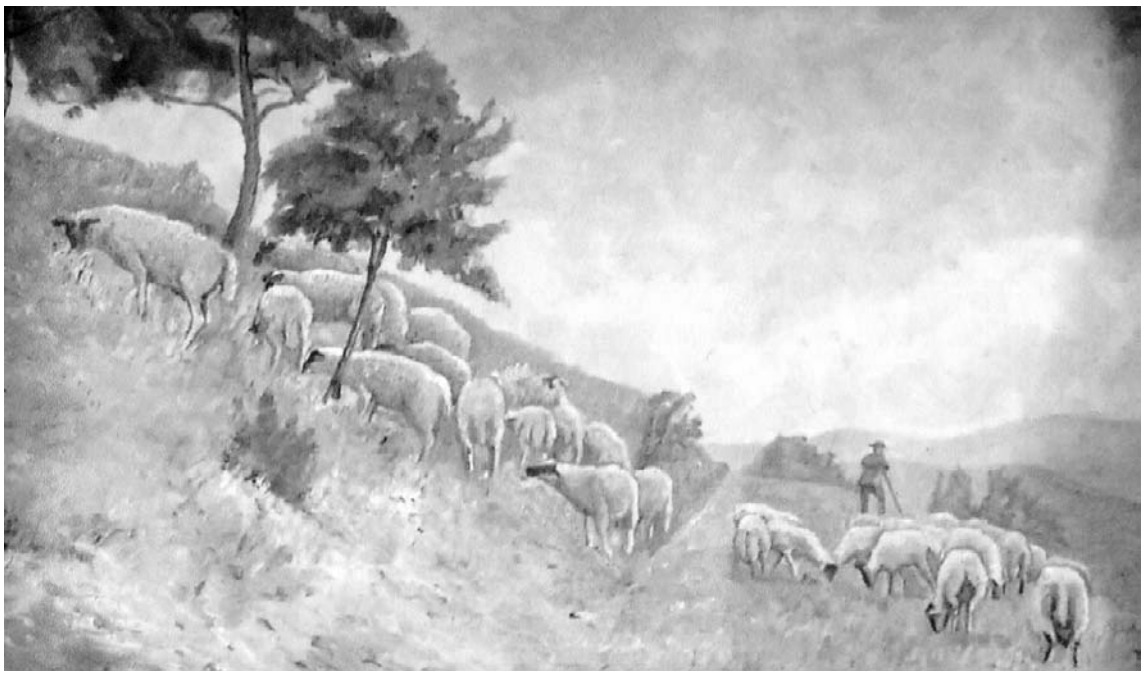
RASDORFER GESCHICHTSBLATT

Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e.V.

Ausgabe Nr. 9 **Jahr 2002**

Schafhaltung in früherer Zeit in Rasdorf

von Erika Gutberlet



Schäfermeister Albert Glotzbach mit Herde am Hellenberg
Foto: Winfried Möller von einem Ölgemälde bei Albert Glotzbach, Haselstein

Schäfer/Hirte ist ein uralter Beruf. Aufzeichnungen besagen, dass schon um das Jahr 1000 n. Chr. Abgaben aus verschiedenen Orten unserer Region an das Kloster Fulda entrichtet wurden, unter anderem auch Lämmer und Schafe [1]. Der Schutzheilige der Hirten und Bauern ist seit alters her der Heilige Wendelinus. Eine von dem Rasdorfer Künstler Reinhold Priller geschnitzte Wendelinusfigur befindet sich in der Gehilfersbergkapelle.

Die Schafhaltung spielte in früheren Jahrhunderten eine weit größere Rolle als heute. Damals war das Schaf als Woll-, Milch- und Fleischlieferant fast lebenswichtig. Schafsmilch und Schafskäse waren gängige Lebensmittel. Im Jahr 1510 betrug der Anteil der Schafe am gesamten Viehbestand 54,7 %, 1966 waren es im Fuldaer Land nur noch 2,1 %. [2].Trotzdem zählten die Schäfer früher nicht zu den Begüterten im Dorf. Eine Ausnahme machten die herrschaftlichen Schäfer mit den ihnen anvertrauten großen Herden. Sie konnten sich Schafsknechte für die Arbeit halten. Der Lohn dieser Schafsknechte kam dann dem der Dorfschäfer gleich. Die kleineren Leute hielten sich zudem noch Ziegen. Nicht umsonst nannte man die Ziege die „Kuh des kleinen Mannes“.

In Rasdorf gab es bis unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg 2 bzw. 3 Schafherden; eine sogenannte Gemeinde- und Bauernschäferei und die Herde der Familie Flach. Bei ersterer handelte es sich um Schafe der einzelnen Bauern, die ein Schäfer das ganze Jahr über betreute und die während der strengen Winterszeit wieder bei ihren Besitzern untergebracht und gefüttert wurden. Aber auch da war der Schäfer zuständig für alle Belange der Tiere. So zum Beispiel mussten im Winter die Klauen geschnitten und gepflegt werden, kleine Verletzungen wurden behandelt, der Schäfer kümmerte sich um die Muttertiere, denn die Lämmer kamen meistens schon im Februar zur Welt. Wegen eines Schafes wurde selten der Tierarzt geholt. Die Schäfer erhielten in der Regel von dem Kreistierarzt, bzw. ganz früher sogar von dem Königlichen Tierarzt, eine entsprechende Unterrichtung über die Behandlung von gewöhnlichen Krankheitsfällen. Nach bestandener Prüfung durften sie sich dann Schäfermeister nennen und erhielten eine entsprechende Qualifikation. Die Kurhessische Regierung wollte damit sicherstellen, dass die Herden keinen Unbefähigten anvertraut wurden.
In Rasdorf hütete **1885 Konrad Förster** eine Herde. **1888** wird Michael Wiegand als Schäfer verpflichtet. **1892** hüteten **Valentin Wagner**, **Johannes Wehner** und **Valentin Hartung** die Schafe. Der Schäfer **Wingenfeld** führte die Herde II. **1893** übernimmt nach bestandener Prüfung der Schäfer **Simon Hohmann** die Herde von **Joseph Hahn.** Eine **Schäferei Götz** gab es in 1898 [3].
Weitere Schäfer in Rasdorf waren **Jakob Hahn** *1852, +1908 und **Johann Georg Richter**, *1881, +1921. Johann Richter arbeite als junger Mann in Hamm in Westfalen und hütete später bis zu seinem Tod im Jahr 1921 die Schafe der Gemeinde zusammen mit **Karl Münkel**, *1878 in Großentaft, +1965 in Rasdorf. Karl Münkel (Piffemünkel) war Gemeindeschäfer von 1922 bis ca. 1930.



Schäfer Karl Münkel Leihgabe: Ruth Burghardt

Meistens im März wurden die Tiere das erste Mal in Dorfnähe auf die Weide getrieben. Der Pferch wurde aufgeschlagen, und so über Nacht die nahegelegenen Felder gedüngt. Nach dem 1. Mai ging es dann auf die Brachen, Ödländer und auf die Hutungen. Der Schäfer hatte auch das Recht, bestimmte Wegraine, Sträucher und Straßenränder abzuweiden, sofern sie nicht an Kleinstbauern verpachtet waren. Die Schafe leisteten so ihren Beitrag zur Landschaftspflege.
Den Abschluss des Weidejahres bildete das Abweiden der Stoppelfelder und evtl. der abgemähten Mähwiesen in Dorfnähe. Der Schäfer schlief nachts in dem Schäferkarren bei seinen Tieren. Als treue Helfer standen ihm 2 – 3 Hütehunde zur Seite. Gut ausgebildete Hunde waren sehr wichtig. Da der Schäfer seine Herde weder tagsüber noch nachts verlassen durfte, wurde ihm täglich das Essen von seinen Kindern oder von seiner Frau gebracht. Für das Düngen der Stoppeläcker und Wiesen durch die Herde musste von den Bauern pro Nacht ein entsprechender Betrag an die Gemeinde entrichtet werden. Davon wurde zum Teil auch der Schäfer bezahlt. Ein Acker wurde systematisch abgeweidet und gedüngt, indem der Pferch jeweils nach einer Nacht weitergestellt wurde. Brauchte man ihn nun wieder auf einem anderen Acker, musste der entsprechende Landwirt dafür sorgen, dass er dorthin transportiert wurde samt dem Schäferkarren. Das wichtigste Utensil des Schäfers war die Schäferschippe, an deren Ende ein Haken angebracht war. Mit diesem Haken holte sich der Schäfer die einzelnen Tiere, die aussortiert werden sollten, zu sich heran. Mit der Schippe wurde ein wenig Erde in die Richtung geworfen, in welche die Hunde die Schafe treiben sollten. Hunde und Schafe

orientierten sich stets an ihrem Herrn. Ein Pfiff des Schäfers und die Herde setzte sich in die gewünschte Richtung in Bewegung .
Im Mai wurden die Schafe geschoren und neu gezeichnet. Jeder Bauer hatte sein farbliches Kennzeichen für seine Tiere, so dass diese jeder Zeit erkannt und zugeordnet werden konnten. Auch dies war eine Aufgabe des Schäfers. Weiterhin gehörte es zu seiner Arbeit, die jungen Bocklämmer zu kastrieren, die Schwänze mussten kupiert werden. Eine Herde bestand aus Lämmern, Schafen, Muttertieren, Hammeln und einer entsprechenden Anzahl von Schafböcken. Nur diese wurden für die Nachzucht verwendet. Hammel waren kastrierte Schafböcke. Wenn Nachwuchs zu einer Zeit nicht erwünscht war, hing man den Böcken einen Lederschurz oder einen Sack unter den Bauch. In Rasdorf gab es meistens nur weiße Schafe. Das sogenannte Rhönschaf mit dem schwarzen Kopf, wie es heute wieder verstärkt gezüchtet wird, war nur wenig vertreten.
Die Schafschur fand in Flachs Scheune statt. Dazu kam ein fremder Lohnscherer ins Dorf. Die Wolle wurde verkauft oder selbst verwertet. Die zum Verkauf bestimmte geschorene Wolle wurde in Säcke verpackt, gekennzeichnet und per Leiterwagen nach Großentaft zur Bahn gefahren. Von hier aus wurde sie nach Paderborn zu den großen Auktionen verschickt. Je nach Qualität wurde dafür bezahlt. Während des Krieges musste die Wolle an den Staat abgegeben werden. Einen gewissen Teil gab es als Kontingent zurück. Die von den Landwirten zurückbehaltenen Wolle wurde gewaschen, gekämmt und versponnen. Viele können sich noch an die Spinnstuben der früheren Zeit erinnern.
Den ganzen Sommer über war der Schäfer mit seinen Tieren draußen. Ab Spätherbst ging die Herde täglich ins Dorf zurück zu den jeweiligen Besitzern. Das Bild, wenn der Schäfer abends mit seinen Tieren durchs Dorf zog, ist sicher noch vielen bekannt. Die Tiere wussten genau, wo sie hingehörten. Morgens wurden sie wieder abgeholt und es ging dann auf die Stoppelfelder. Trat Frost ein und eine geschlossene Schneedecke, blieben die Tiere endgültig im Stall bei ihren Besitzern. Der Grund, warum die Schafe möglichst lange draußen bleiben sollten war, soviel Futter wie möglich zu sparen. Ein strenger Winter in den 30er Jahren brachte hohe Verluste bei den Schafen. Der erste Schnee fiel damals am 7. November, und der Winter hielt an bis 29. März. Da wurde natürlich das Futter knapp.



Schäfermeister Albert Glotzbach
Leihgabe: A.Glotzbach, Haselstein

Die Landwirte Budenz (Eckebauer), Röhr, Bohn, Flach, Hahn (Am Wasser), Weber (Annemares), Budenz (Landstraße) und evtl. noch einige mehr hielten sich einen eigenen Schäfer. Das war **Albert Glotzbach,** auch bekannt als der „schwarze Glötzer“, *1888, +1972. Er war von ca. 1930 bis ca. 1947 als Bauern-, bzw. Gemeindeschäfer in Rasdorf tätig. Seine Herde umfasste ca. 300 Schafe, wobei auch viele Tiere ihm persönlich gehörten. .Karl Münkel war hier auch zeitweise tätig. Die Zuchtböcke für die Gemeindeschäferei wurden vorwiegend in Württemberg eingekauft. Die Schafe des Schäfers wurden im Winter von den Bauern in deren Stallungen mit versorgt quasi als Entgelt. Pferch und Hütte waren Eigentum des Schäfers. In Rasdorf standen einige Hutungen zur Verfügung: am Gehilfersberg, am Kleinberg, in der Zirn, auf der Hoh, am Weißen Weg, am Hirschberg, in der Zell und am Hellenberg.
Einen ganz besonderen Service leistete der Schäfer Glotzbach dem Rasdorfer Sportverein. Jeweils eine Woche vor einem Heimspiel ließ er seine Herde über den Sportplatz gehen, so wurde gemäht, gedüngt und gleichzeitig gut durchlüftet. Man sagt ja den Schafen nach, sie haben einen giftigen Zahn und einen goldenen Fuß. Sie fressen nie eine Wiese kahl, weil sie sehr wählerisch in der Auswahl der Kräuter sind. Mit den Füßen lockern sie gleichzeitig den Boden auf. Rasdorfer Schafe (Fleisch) wurden vorwiegend nach Fulda, Kassel und bis Frankfurt geliefert. Mit der Industriealisierung, dem Siegeszug der Baumwolle, dem Import

von Wolle aus Australien und dem Import von Schaffleisch aus Frankreich lohnte sich die Schafhaltung nicht mehr. Die Gemeindeschäferei wurde mit dem Ausscheiden von Albert Glotzbach aufgelöst.



Willi Schmitt mit seiner Herde auf der Landstraße Leihgabe: Ruth Burghardt

1937 scherte Josef Flach aus dem Bauernschäferei-Verband aus und gründete eine eigene Herde, sie umfasste ca. 150 Schafe. Diese Herde wurde von 1937 bis 1944 betreut von **Willi Schmitt**, *1901, +1985. Karl Münkel half auch hier gelegentlich aus. Willi Schmitt war auch ein sehr guter Hundeausbilder. Damit verdiente er sich noch nebenbei etwas und war äußerst gefragt. Willi Schmitt wechselte 1944 zu der Schäferei Salzmann nach Fürsteneck. Ein Schäfer namens **Karl** (Nachname unbekannt) aus Geisa führte dann die Herde bis zu deren Auflösung ca. 1950.



Schäfer Willi Schmitt mit seiner Herde Leihgabe: Siegfried Schmitt



Else Schmitt Leihgabe Siegfried Schmitt

Quellennachweis [1], [2] und [3]: Buch „Das Rhönschaf“ von Johannes Hennesen

Fortsetzung:

Himesháza/Nimmersch
Ein Stifoller Dorf in Südungarn

von Wendelin Priller

Aus dem täglichen Leben in Himesháza/Nimmersch vor dem II. Weltkrieg

Die nachfolgenden Bilder wurden freundlicherweise von Frau Margit Rosmer aus Himesháza/Nimmersch zur Verfügung gestellt. Es handelt sich ausnahmslos um Nimmerscher Bilder. Allerdings wurden nicht die Namen der abgebildeten Personen mitgeteilt. In der nächsten Ausgabe des Rasdorfer Geschichtsblattes wird weiter die Besiedlung der Stifoller Dörfer durch fuldische Einwanderer auch unter Verwendung von weiterem Bildmaterial aus den Stifoller Dörfern beschrieben.



Schulklasse 1949



Brautpaar 1936



Junge Frauen in Werktagstracht



Kinder in Tracht gehen zur Erstkommunion

Chronik der Poststelle Rasdorf (Fortsetzung)

von Rüdiger Stark



Hedwig Stark Posthalterin (1939 – 1975)

Gleich nach Ende des Krieges 1945 wurde der Postdienst neu aufgebaut. Obwohl die Posthalterin nicht in der Partei war, sollte die Poststelle aus dem Hause Oswald/Stark entfernt werden. Der zuständige Postmeister aus Hünfeld verhandelte bereits mit einer anderen Familie. Der damalige Pfarrer, ebenso der Bürgermeister und die Gemeindevertretung setzten sich für die Posthalterin Stark ein. Alle diese Bemühungen schienen nicht zu helfen. Kurz entschlossen fuhr Frau Stark zur Oberpostdirektion nach Frankfurt, trug ihr Anliegen dem Präsidenten vor und verwies auf die lange Posttradition im Hause Oswald/Stark. Er entschied: Die Poststelle bleibt im Hause wie bisher.

Mit dem Neuaufbau der Post kamen viele Änderungen und neue Aufgaben hinzu. Geisa und Rasdorf wurden durch die Grenzziehung getrennt. Die Personenbeförderung Hünfeld-Geisa, die am 25.08.1925 wieder neu eröffnet wurde, kam zum Erliegen. Im Telefonbereich musste eine Handvermittlungsstelle eingerichtet werden. Die Vermittlungsstelle bediente die Orte Rasdorf, Grüsselbach und Setzelbach und hatte immer besetzt zu sein. Sie wurde unter anderem von Anni Budenz geb. Stark bedient. Allmählich ließen sich auch größere Firmen in Rasdorf nieder, die postalisch zu betreuen waren.



Franz Maciej Landzusteller (1946 – 1951)

1946 gab es einen Wechsel im Zustelldienst. Wilhelm Weitzel verstarb. Es kam Franz Maciej. Franz Maciej wurde am 04.04.1888 in Falkendorf (Schlesien) geboren. Er fing als Hilfsschaffner in Rapkau bei der Post an und war im Krieg im Feldpostdienst in Rußland eingesetzt. 1946 wurde er mit seiner Familie aus Schlesien vertrieben und kam nach Volkersbrunn im Spessart. Maciey meldete sich bei der Oberpostdirektion in Frankfurt. Weil eine Stelle in Rasdorf frei war, wurde er hierher versetzt. Die ganze Familie wohnte im Hause Stark, in dem auch die Poststelle war. Maciej versah seinen Dienst zu Fuß, nach Setzelbach fuhr er mit dem Fahrrad. Da die Kinder Maciej´s nach Frankfurt zogen, ließ er sich 1951 dorthin versetzen und wohnte bis zu seinem Tode in Schwalbach/Taunus.

1951 kam Josef Höhl zur Rasdorfer Post. Er wurde am 4.08.1920 in Rasdorf geboren. Ab 1937 bis zu seinem Wehrdienst machte Josef Höhl bereits Zustellervertretung in Rasdorf, Hünfeld und Mansbach. Am 14.11.1949 kehrte Höhl aus der Kriegsgefangenschaft heim. Er war als Postschaffner in Hünfeld, Burghaun und Bebra beschäftigt. Inzwischen meldete er sich für die in Rasdorf frei gewordene Stelle, die er auch bekam. Zum Zustellbezirk gehörten weiterhin Rasdorf und Setzelbach. Auch Josef Höhl kaufte sich ein Motorrad und versah damit den Zustelldienst in Setzelbach. Die Vertretung im Zustellbereich regelte nun das Hünfelder Amt. Als Vertreter wurden Oskar Schäfer, Willi Hodes und Richard Giebel verpflichtet. Ab 1955 übernahm Rüdiger Stark die Vertretung.

Durch das enorm verstärkte Postaufkommen wurde immer mehr Personal benötigt und in den Ballungsgebieten wie Frankfurt herrschte Personalnotstand. Als Folge dieses Personalmangels ordnete man auch von Hünfeld Kräfte nach Frankfurt ab. Josef Höhl versetzte man zum Postamt Hünfeld. Er ging am 15.10.1979 in den Ruhestand.



Josef Höhl Postzusteller (1951 – 1960)

1960 wurde die Zustellung in Rasdorf an Rüdiger Stark übertragen. Er ist am 21.01.1937 in Geisa geboren und war der Sohn der Posthalterin Hedwig Stark. Setzelbach erhielt Anfang der 50er Jahre eine selbständige Poststelle, so dass nunmehr nur noch in Rasdorf Post zugestellt werden musste. Die Zustellung erfolgte zu Fuß, die Pakete beförderte man mit einem zweirädrigen Holzkastenwagen. Da das Postaufkommen und ganz besonders das der Pakete ständig wuchs, kaufte sich Rüdiger Stark ein Auto und stellte damit die Pakete zu. Die Aufgaben im Zustellbereich nahmen laufend zu. Es mussten Rundfunk- und Fernsehgebühren monatlich kassiert werden, ebenso das Bezugsgeld für Zeitungen, denn auch der Zeitungsdienst wurde umfangreicher. Hinzu kam die Auszahlung der Unterhaltsleistungen für Heimatvertriebene. Durch das stetige Wachsen des Versandhandels wurden immer mehr Pakete verschickt und zwar überwiegend per Nachnahme. Das Geld zog der Zusteller ein. Das große Paketaufkommen brachte es mit sich, dass 1970 das erste Postauto, ein VW, in Rasdorf für den Paketdienst in Einsatz kam. Zwischenzeitlich wurden in Rasdorf neue Baugebiete erschlossen, neue Häuser gebaut und die Einwohnerzahl stieg. Ein zweiter Zustellbezirk wurde eingerichtet. Er umfasste hauptsächlich die Außenbezirke von Rasdorf. Adolf Stark, der Ehemann der Posthalterin Hedwig Stark, betreute ihn. Nach dessen Ausscheiden im Jahre 1969 übernahm Elisabeth Stark die Zustellung in diesem Außenbereich.



Rüdiger Stark (Post-Rudi) Postzusteller (1960 – 1996)

Auch der Posthalterdienst wurde immer umfangreicher, das Postannahmegeschäft vielseitiger und größer. Hinzu kamen die monatlichen Rentenzahlungen am Postschalter und die täglichen Zustellabrechnungen. So war der Posthalterdienst zu einer Vollzeitstelle angewachsen. 1975 wurde die Posthalterin Hedwig Stark in den Ruhestand versetzt. Sie verstarb am 19.03.2001. Als Nachfolgerin stellte man Elisabeth Stark ein. Der bis dahin von Elisabeth Stark ausgeführte Zustelldienst ging am 4.06.1975 an Elisabeth Geistlinger über.



Elisabeth Stark Filialleiterin
(1975 – 1996)

Durch die Postreform wurden kleinere Poststellen wieder geschlossen, dafür Postagenturen in privaten Läden eröffnet. Wo die Einrichtung einer Postagentur nicht möglich war, übernahm der Landzusteller den Postdienst. Maria Vögler in Grüsselbach wurde 1977 mit 60 Jahren in den Ruhestand verabschiedet, und Grüsselbach kam postalisch wieder zu Rasdorf. Nach weiteren 5 Jahren ging auch Reinhold Ritz in Setzelbach im Alter von 65 Jahren in den Ruhestand. Die Poststelle Setzelbach wurde am 31.12.1982 geschlossen. Die Aufgaben im Annahmedienst übernahm der Landzusteller aus Rasdorf. Durch das Wiederdazukommen von Grüsselbach und Setzelbach nach Rasdorf vergrößerten sich die Zustellbezirke, und eine neue Zustellkraft war erforderlich. Am 1.01.1978 stellte die Post Frau Elli Weller ein. Bei der Poststelle in Rasdorf waren nun vier Kräfte beschäftigt, eine Posthalterin, ein vollbeschäftigter Zusteller und zwei Teilzeitkräfte. Am 20.01.1990 ging Frau Elli Weller in den Ruhestand, ihre Nachfolgerin wurde Frau Therese Baier. Elisabeth Geistlinger hörte am 1.01.1992 bei der Post auf, ihren Zustellbezirk übernahm Hildegard Kellner. Die Vertretung für die vollbeschäftigte Zustellkraft wurde von Matthias Stelzer, Fritz Weller, Reinhold Baier und Therese Baier übernommen. Die Teilzeitkräfte vertraten sich untereinander.



Elisabeth Geistlinger, Zustellerin
(1975 – 1992)



Elli Weller, Zustellerin
(1978 –1990)

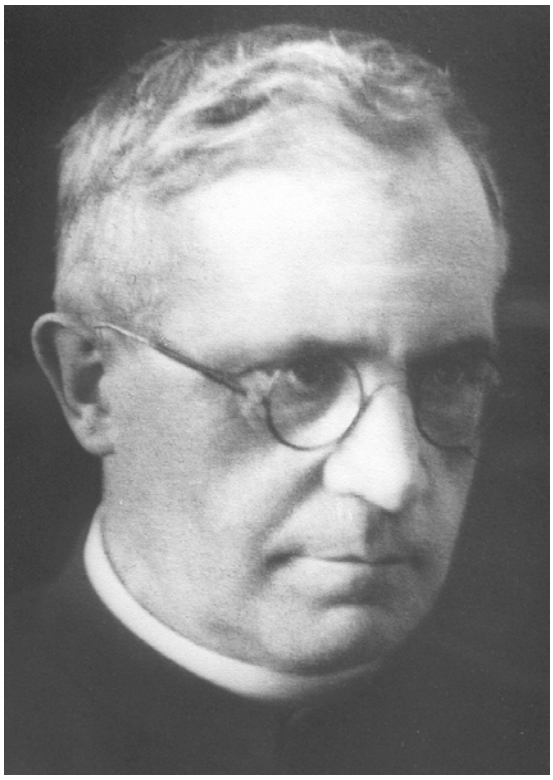
Die Zuführung und Abholung der Post von und nach Rasdorf wurde nach dem Krieg von Postautos wahrgenommen. Eine Zeit lang konnten damit auch Personen befördert werden. Von Großentaft kommend konnte man zwischen 9.00 und 10.00 Uhr direkt nach Hünfeld fahren. Die Personenzahl war allerdings sehr beschränkt, das Angebot wurde aber gerne angenommen.
Von der fortschreitenden Zentralisierung war auch das Postamt Hünfeld betroffen. Zuerst die Verwaltung, später auch der Verteildienst wurden zum Postamt Fulda verlegt. Ab da erfolgte die Zuführung der Post für Rasdorf von Fulda aus.
Nicht nur Post- und Paketdienst nahmen nach dem Krieg zu, auch das Telefonieren gehörte zum Alltag und die Handvermittlungsstelle mit 50 Anschlüssen wurde für Rasdorf zu klein. Mitte der 50er Jahre installierte man im Hause der Poststelle ein Selbstwählamt. Die Handvermittlung wurde überflüssig, jeder konnte seinen Gesprächspartner selbst wählen. Aber selbst dieses Selbstwählamt reichte auf Grund zunehmender Telefonanschlüsse nicht mehr aus. So wurde 1972 in Rasdorf eine neue Vermittlungsstelle gebaut. Alle telefonischen Einrichtungen kamen in das neue Gebäude der Telekom an der Landstraße 20 a.
Mit der Zentralisierung und Privatisierung der Deutschen Bundespost kam das Aus für die Postfilialen auf dem Lande. Es war allen klar, dass auch die Postfiliale in Rasdorf keine Zukunft haben wird. Man konnte davon ausgehen, dass Elisabeth Stark die letzte Posthalterin, oder Filialleiterin, wie die neue Bezeichnung lautete, in Rasdorf sein wird. Mit ihrer Pensionierung würde es in Rasdorf keine Poststelle mehr geben. Für alle ganz überraschend bekam der Gemeindevorstand die Mitteilung, dass am 10.12.1996 die Postfiliale Rasdorf geschlossen werde. Das Personal wurde hiervon 3 Wochen vorher telefonisch unterrichtet und sollte nach Hünfeld versetzt werden. Postfilialleiterin Elisabeth Stark und Zusteller Rüdiger Stark ließen sich in den Ruhestand versetzen. Das war nach 125 Jahren das Ende der Postagentur – Poststelle – Postfiliale Rasdorf im Hause Stark-Oswald.



Die Postbediensteten bei der Postfiliale Rasdorf am letzten Arbeitstag am 10.12.1996
von links: Elisabeth Stark, Rüdiger Stark, Hildegard Kellner, Therese Baier

Prof. Dr. Eduard Hartmann

von Gisela Falkenhahn-Klee



Professor Eduard Hartmann
Foto: Leihgabe Otto Klee

Am 07. April jährt sich zum fünfzigsten Mal der Todestag von Prof. Eduard Hartmann. Er wurde am 15.07.1874 als ältester Sohn des Müller Heinrich Josef Hartmann und seiner Ehefrau Maria Catharina geb. Weber, in der Dorfmühle in Rasdorf geboren. Sein Vater ist in Brochthausen bei Duderstadt im Eichsfeld geboren und kam um 1862 mit seinen Eltern und Geschwistern nach Rasdorf in die Mühle. Seine Mutter ist gebürtige Rasdorferin. Eduard wurde wegen seiner Begabung von 1885-1889 auf die Bischöfliche Lateinschule nach Geisa geschickt, die zu dieser Zeit Sammelbecken aller begabten Knaben der Umgebung war. Ab der Untersekunda besuchte Eduard das Gymnasium in Fulda, wo er 1893 seine Reifeprüfung ablegte. (Sein jüngerer Bruder Karl besuchte auch Lateinschule und Gymnasium und studierte in Hagen Maschinenbau. Er fiel mit 25 Jahren 1918 im ersten Weltkrieg). Von 1893-1897 studierte Hartmann am Fuldaer Priesterseminar Theologie. Der Philosoph Dr. Konstantin Gutberlet übte in dieser Zeit einen großen Einfluß auf ihn aus. Am 19.03.1897 empfing er von Bischof Komp die Priesterweihe, seine Primiz feierte er am 21.03.1897 in der Rasdorfer Stiftskirche.

Danach war er drei Jahre Kaplan in Hünfeld, wo er zu dieser Zeit schon durch seine mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse auffiel.

Im Jahr 1890, zu Beginn des Sommersemesters nahm er sein weiteres Studium in Freiburg im Breisgau auf. Seine Dozenten waren bekannte Persönlichkeiten seiner Zeit, unter ihnen der Astronom Lüroth. Nach Abschluß seines Studium promovierte Hartmann an der philosophischen Fakultät mit der Arbeit über die Erkenntnislehre des Pierre d´Ailly.

Seit Ostern 1902 war der Gelehrte als Dozent am Bischöflichen Priesterseminar tätig.

Mit 29 Jahren wurde er 1903 zum Professor der Philosophie ernannt. Über vier Jahrzehnte führte er seine Schüler in die traditionelle thomistische Philosophie ein. (Christian Thomasius, Jurist und Philosoph in Leipzig und Halle, *01.01.1655 +23.09.1728). Ausgestattet mit einem breiten Wissen vermittelte er seinen Studenten nicht nur hergebrachte Lehrmeinungen sondern eigene moderne Einsichten. Schon bevor die Atomphysik ein größeres öffentliches Interesse gewann, dozierte er diesen Fragenkomplex. Außerdem befaßte er sich mit der Relativitätstheorie Albert Einsteins, und erkannte bald deren philosophische Tragweite. Die schwierigen mathematischen Berechnungen, die dieser Theorie vorausgingen, waren ihm bekannt. Prof. Einstein, mit dem sich Hartmann schrieb, soll über ihn gesagt haben, daß der Fuldaer Professor einer der wenigen sei, die seine Theorie ganz verstanden hätten.

Von 1924 an, setzte Prof. Hartmann als Herausgeber des Philosophischen Jahrbuchs der Görresgesellschaft das Werk der Prof. Pohle und Gutberlet fort. Unter Hartmann entwickelte sich das Jahrbuch mit seinen naturphilosophischen Aufsätzen und Kritiken zu einem anerkannten Organ der kirchlichen Wissenschaft. Unter Hitler wurde es verboten.

Sein Vorhaben, das über lange Jahre von ihm zusammengetragene Material über spezielle Metaphysik zu einem Werk zusammen zu fassen, war ihm durch seine spätere Krankheit nicht mehr vergönnt.
1943 verlieh ihm Papst Pius IIX, in Anerkennung seiner hohen Verdienste um das katholische Geistesleben in Deutschland die Würde eines päpstlichen Hauskämmeres. Am 02.09.1943 bekam er vom Papst den Titel eines Monsignore. Am 19.03.1947 feierte er sein goldenes Priesterjubiläum.
Neben seiner Lehrtätigkeit diente er in der Seelsorge als Dompräbendant und hielt die Sonntagsgottesdienste in Rückers bei Hünfeld.
Prof. Hartmann liebte seine Bücher und die Geborgenheit und Stille seines Hauses. Äußere Ehren und Anerkennung waren ihm nicht wichtig.
Er wohnte in der Domdechanei in Fulda, wo seine beiden Schwestern Anna und Berta Hartmann ihm den Haushalt führten. Die älteren Rasdorfer werden die Geschwister Hartmann von früheren Besuchen in Rasdorf noch kennen.
Professor Eduard Hartmann verstarb am 07.04.1952 im 78. Lebensjahr in Fulda.
Quelle: Rasdorf - Geschichte und Kunst von Erwin Sturm

An der Landstraße – Fortsetzung Hofchronik Rasdorf

von Christa Wiegand

Hs. Nr. 178 „Amme, Ammevottersch“
heute: Bohn, Landstraße 15 a und Krieger, Landstraße 15 b

Schreinermeister Reinhold Weber, der aus „Annemares“ stammte, hatte 1908 dieses heutige Doppelgrundstück vom Lyzeum erworben und im rückwärtigen Hofbereich seine Werkstatt errichtet. Sein Handwerk hatte er in „Wiebenoze“ erlernt, dem einige Jahre Berufserfahrung in Westfalen folgten, bis er 1909 seinen Schreinereibetrieb in Rasdorf anmeldete. Er verheiratete sich 1910 mit der Hebamme Philomena Laibach aus Rasdorf. Zunächst wohnte das junge Paar in der Villa, bis das Wohnhaus, wie man es auf dem Foto ersehen kann, neben der Werkstatt um 1912 fertig gestellt war.



Foto von Familie Krieger

Eine Tankstelle kam um 1930 hinzu, die sie bis 1963 betrieben haben. Der Hausname „Amme, Ammevottersch“ prägte sich durch die Hebammentätigkeit der Ehefrau.
Im Jahre 1932 ist ihre Werkstatt durch einen Kurzschluss total abgebrannt. Von dem angrenzenden Wohnhaus konnte nur die unterste Etage gerettet werden. Umgehend sind das Wohnhaus und das Werkstattgebäude, das heutige Haus Bohn, so aufgebaut worden, wie es sich heute noch äußerlich darbietet. In der unteren Etage des Bohnschen Hauses befand sich mit noch einem Anbau die Schreinerwerkstatt. Das Obergeschoss diente als Lager, bis es im 2. Weltkrieg zur Wohnetage umfunktioniert wurde.
Als Polizeidienststelle Rasdorf mit Dienstwohnung war das erste Obergeschoss des Stammhauses viele Jahre angemietet mit einem Kellerraum als Gefängniszelle für Kriminelle, die hier kurzzeitig Platz nehmen mussten.
Die stagnierende Zeit des 2. Weltkrieges und sein fortgeschrittenes Alter veranlassten Reinhold Weber, seine Tätigkeit einschränkend nur noch im hinteren Werkstattanbau auszuüben. Die Werkstatt im Nebenhaus wurde zu einer Wohnung ausgebaut, die später vielen Flüchtlingen eine Unterkunft bot.
Reinhold und Philomena Weber haben 1960 ihr goldenes Ehejubiläum feiern können.
Reinhold Weber soll ein geschickter Schreinermeister gewesen sein, der sich besonders durch seine gelungenen Treppenbauten einen Namen machte, die wegen ihrer Qualität heute noch in vielen Häusern genutzt werden. In der Blütezeit beschäftigte der Schreinerbetrieb ca. 5 bis 7 Leute, und vielen jungen Männern aus Rasdorf und Umgebung bot er eine Lehrstelle.
Sohn Robert, der die Nachfolge antreten sollte, verstarb als 14-jähriger kurz nach dem Aschermittwochsgottesdienst 1925 auf der Orgelbühne in der Stiftskirche an einem Herzschlag, nachdem er den Blasebalg für die Orgel getreten hatte.
Das Stammhaus mit der heutigen Hs. Nr. 15 b fiel an die Tochter Klara, verheiratet mit dem verstorbenen Karl Krieger aus Kronberg, die im Jahre 1993 ihre Goldene Hochzeit feiern konnten. Ihr Sohn Rudi ist der Nachfolger in diesem Anwesen.
Das Nebenhaus Nr. 15 a mit der Werkstatt erbte seine Tochter Therese mit ihrem Ehemann Anton Bohn aus Wiesenfeld. Sohn Robert ist der heutige Eigentümer von Hs. Nr. 15 a mit seiner Frau Marianne Reich aus Mittelaschenbach.

Hs. Nr. 182 „Nixe“
heute: Sippel, Landstraße 17

Adam Möller aus Großentaft kam durch die Heirat mit der Hoferbin Maria Nix 1919 in das damalige „Nixe“, ein kleines Anwesen an der Selmbach. Familie Möller verkaufte diese Liegenschaft an die Geschwister Wiegand (Engerwerts), um an der Landstraße eine geräumigere Hofreite aufzubauen. Adam Möller war es möglich, durch seine Berufserfahrung als Maurer und seinen persönlichen Einsatz 1926 dieses doppelstöckige Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäuden für die Landwirtschaft zu errichten.
Den noch heute gebräuchlichen Hausnamen hatten sie in ihr neues Zuhause mit eingebracht.
Ihre beiden Töchter verheirateten sich 1945. Therese, ihre älteste, kam durch die Heirat mit Albert Möller in „Semmes“ am Geisaer Tor, die später aus Platzgründen in Richtung Hünfeld an die Landstraße ausgesiedelt sind. Tochter Anna lebte zunächst einige Jahre mit ihrer Familie in ihrem Elternhaus. Wegen fehlender Arbeitsmöglichkeiten verzogen sie in das Industriegebiet um Ludwigshafen, den Geburtsort des Ehemannes.
Mutter Maria Möller hatte durch einen Unfall in der Scheune den linken Arm verloren. Schwiegersohn Albert Möller übernahm ihre Feldarbeiten. Jedoch hatten sich die beiden Frauen, Witwe Maria und ihre Schwester Therese Nix, die mit im Haus lebte, durch ihre, wenn auch reduzierte Viehhaltung, noch bis ins hohe Alter landwirtschaftlich betätigt.
Enkeltochter Elisabeth, geborene Möller aus „Semmes“ und ihr Ehemann Theodor Sippel aus Hünfeld, sind die heutigen Eigentümer von „Nixe“. Vor ihrer Heirat 1974 haben sie das Haus umgebaut und modernisiert.

Hs. Nr. 184 „Weitzels“
heute: Hebestreit, Landstraße 19

Im Jahre 1928 haben die Eheleute Wilhelm und Josepha Weitzel dieses Haus im damaligen Siedlungsbaustil erbaut. Wilhelm Weitzel aus dem Marburger Land war 1911 durch seine Tätigkeit als Briefzusteller nach Rasdorf gekommen, wie im Geschichtsblatt Nr. 8 ausführlich berichtet ist. Ende des Jahres 1912 schloss er die Ehe, aus der drei Kinder hervorgingen, mit der vom Anger stammenden Josepha Uth.
Sohn Wilhelm, der Nachfolger im Haus, verheiratete sich 1942 mit Hedwig Baier aus „Wiesebursch“, musste jedoch schon kurz nach der Hochzeit in den Krieg ziehen.
„Weitzels Willi“, wie man ihn nannte, war ein geselliger Mensch. Durch seine Initiative und noch einigen weiteren Befürwortern ist der Männergesangsverein „Cäcilia“ 1949 wieder aktiviert worden. Willi Weitzel übernahm für die folgenden 11 Jahre den Vorsitz. Durch sein persönliches Engagement erlebte der Verein einen bedeutenden Aufschwung.
Der einzige Nachkomme der Eheleute Weitzel, Sohn Wilhelm, auch Willi genannt Familienvater zweier Töchter, Begründer der Altherrenmannschaft in Rasdorf, ist 1978 im Alter von 34 Jahren nach einem tragischen Verkehrsunfall gestorben.
Drei Generationen Postbeamte Wilhelm (Willi) Weitzel wohnten nacheinander in diesem Haus bis zum Besitzerwechsel durch die Familie Alfred Hebestreit aus Gleicherwiesen/Thür. Frau Hedwig Weitzel lebt hochbetagt bei der Familie ihres verstorbenen Sohnes in Hünfeld.

Hs. Nr. 181 „Schnieder Mechels“
heute: Helbach, Landstraße 21

Die Erbauer dieses Anwesens, Adalbert Wiegand aus „Krämersch“ und Berta Wiegand, hatten sich 1919 verheiratet. Zunächst wohnte die junge Familie im Elternhaus der Ehefrau, einem Fachwerkhaus in „Hoahne-Gass“, das 1955 der Trassenführung der Großentafter Straße weichen musste. 1928 ist die Familie in ihr Eigenheim an der Landstraße eingezogen. Ihren Hausnamen „Schnieder Mechels“ hatten sie mitgebracht. Von Bertas Vater namens Michael, Schneider von Beruf, leitet sich dieser Hausname ab.
Lina Wiegand, die spätere Erbin, verehelichte sich im Kriegsjahr 1942 mit Karl Priller vom Geisaer Tor, dem man als Afrika-Kämpfer einen Heiratsurlaub genehmigt hatte.
Trotz seiner Kriegsverletzung, dem Verlust seines linken Beines, hat Karl Priller neben seiner beruflichen Tätigkeit noch ca. 25 Jahre das Standesamt in Rasdorf begleitet.
Tochter Christina, die mit dem verstorbenen Gerhard Helbach verheiratet war, ist die Nachfolgerin in diesem Haus.

Hs. Nr. 188
heute: Hohmann, Landstraße 23

Der Maurer Josef Hohmann und Hildegard Henkel, beide vom Geisaer Tor, sind nach ihrer Hochzeit 1936 in ihr neu erbautes Eigenheim eingezogen. Ihr Grundstück hatten sie, wie auch ihre Nachbarn, durch Landtausch vom Lyzeum erworben.
Josef Hohmann, Vater von 3 Kindern, ist aus dem 2. Weltkrieg nicht mehr heimgekehrt. Witwe Hildegard ging 1946 eine weitere Ehe ein mit dem Witwer Josef Richter, der aus Eiterfeld stammte und mit der Pauline Schmitt vom Angerrain Rasdorf verheiratet war.
Sohn Ludwig Hohmann mit seiner Ehefrau Rita, geborene Fladung aus Treischfeld, sind ihre Nachfolger in diesem Anwesen.
Hermann Poth erzählt in dem nachstehenden Beitrag in treffend amüsanter Formulierung vom Wirken des Josef Richter als Amtsdiener in Rasdorf.

„Bä net bezohlt, grett de Haals obgeschnäide!“

Josef Richter, die „rechte Hand“ des Bürgermeisters

von Hermann Poth

Vor vielen Jahren gehörte es zum Alltag in Rasdorfs Straßen, wenn der Amtsdiener Josef Richter nach freundlichem Gebimmel mit seiner Ortsschelle mitten auf der Fahrbahn am Anger oder in der Landstraße oder am Geisaer Tor oder in einer der zahlreichen „Gassen“ stehenblieb und lautstark und deutlich „Beeekanntmachung“ rief. Es folgten dann die amtlichen Bekanntmachungen der löblichen Dorfregierung. Die Aufgaben des Josef Richter erschöpften sich jedoch nicht darin, ein wandelnder Lautsprecher zu sein, der gerne bereit war, einem späten Zuhörer noch einmal – quasi – im „slow motion“ – die amtlichen Gebote zu verkünden. Der Aufforderung an die Rasdorfer Bürger, die kommunalen Abgaben pünktlich zu entrichten, folgte oft der markige Satz: „Bä net bezohlt, grett de Haals obgeschnäide!“ Ob daraufhin die Abgaben rechtzeitiger als gewöhnlich entrichtet wurden, konnte nicht festgestellt werden.

Dass der gelernte Maurer bisweilen die Texte in eigener Regie leicht veränderte, belegt folgende Episode: Als Josef Richter in den 50er Jahren einmal beim „Ausschellen“ eine Filmvorführung mit 50 Pfennig Eintritt ankündigte, beantwortete er die Frage einer Mitbürgerin: „Boss kost de Itritt?“ mit „Fuchzich Fännich on e Gipsei!“ Worauf die sparsame Rasdorferin zu bedenken gab: „Bann ich erscht noch e Gipsei soll käif, dann genn ich net hin!“ Während seiner 20 Dienstjahre von 1953 bis 1973 war Josef Richter so etwas wie die „rechte Hand“ des Bürgermeisters oder „Mädchen für alles“.



Josef Richter
Leihgabe:Ludwig Hohmann

Seine Aktivitäten beschränkten sich nicht nur auf das Ausschellen, sondern wenn es galt, Briefe der Dorfregierung an die Untertanen im Dorf auszutragen, dann musste der Ortsdiener her. Gleichermaßen trat er in Aktion, wenn Leute aufs Amt bestellt wurden oder wenn die Gemeindevertretung zusammengerufen wurde. 1973 folgte Josef Richter dem Ehrenbürgermeister Josef Flach in den verdienten Ruhestand.

Wenn man in den späteren Jahren dem freundlichen, immer gut aufgelegten „Ausscheller“ in Rasdorfs Straßen begegnete, so meinte man, er müsse jeden Augenblick stehen bleiben, seine Ortsschelle schwingen und eine „Beeekantmachung“ an den Mann bringen.

Der stets gut gelaunte und bei allen Bürgern sehr beliebte Gemeindebedienstete Richter zog letztmals, während der 1200-Jahrfeier, eine schmucke Dienstuniform an, um im historischen Festzug ein gelungenes Stück Alt-Rasdorf zu verkörpern.

Impressum:
Herausgeber: Verein zur Förderung der Heimat- und Kulturpflege Rasdorf e. V.
Abteilung: Aufarbeitung und Dokumentation der Heimatgeschichte
Abteilungsleiter: Wendelin Priller
Mitwirkende: Albert Budenz, Ruth Burghardt, Gisela Falkenhahn-Klee, Erika Gutberlet, Irene Hahn, Marita Heere, Karl-Heinz Lenz, Reinhold Priller, Rüdiger Stark, Christa Wiegand
Technische Bearbeitung: Joachim Trost, Gaby Hohmann

Das Dorfgemeinschaftshaus

zusammengestellt von Ruth Burghardt



Richtfest Dorfgemeinschaftshaus Oktober 1954
Bürgermeister Flach bei seiner Ansprache
Auf dem Dach Zimmerleute Fa. Kling, Schwarzbach.
Rohbauausführung Fa. Marschall, Hünfeld.



v.r.n.l.: Reg.Rat. Kuhnmünch, Vertreter der Regierung Wiesbaden, im Gespräch mit Bgm. Flach, Architekt Bergweiler und Kaplan Faulstich



Gäste beim Richtfest: v.l.n.r.: Dr. Martin, unbek., Bgm. Giebel, Großentaft, I. Kreisbeigeordneter Blum, Amtmann Sach, Landratsamt Hünfeld, Bgm. Möller, Arzell, Kpl. Faulstich, Oberinspekt. Scholz, Landratsamt Hünfeld, unbekannt, Presse H. Weber, Bergweiler u. Bauer, Architekten der Hess. Heimstätte Fulda, Bgm. Flach



Landrat Beck bei seinem Vortrag im Saale Flach
Im Vordergrund Frau Meilinger, Schulleiterin und Ehrenbürgerin von Rasdorf
Zur Ausgestaltung des Richtfestes trugen die Schülerinnen Maria Henkel, Gisela Baier und Elisabeth Reisinger ein Gedicht vor.



Dorfgemeinschaftshaus nach Fertigstellung



Dortgemeinschaftshaus heute / Bilder: Leihgabe Ruth Burghardt

Aus der Schule geplaudert

Wie schon zu allen Zeiten und in anderen Gemeinschaften ging es auch in dem Rasdorfer Lehrerkollegium nicht immer friedlich zu, wie der damalige Lehrer Römmelt in der Schulchronik berichtet.
„Das Jahr 1893 war für die Inhaber der beiden Schulstellen ein unglückliches. Das bisherige gute Einvernehmen der Collegen wurde durch die Streitsüchtigkeit der Frau des Lehrers Zabilski gestört. Durch Nörgeleien hin und wieder entspann sich eine Feindseligkeit sondergleichen, die so weit ging, daß sich die Kgl. Regierung ins Mittel legen mußte, um Frieden zu stiften, doch auf Lehrer Zabilski schienen freundliche Ermahnungen und Drohungen keinen Eindruck zu üben. Ungebührliches Benehmen dem Kgl. Landrat, Herrn von Dallwigk gegenüber, brachten ihm 15 M Ordnungsstrafe ein. Als alles nichts fruchtete, bekam er seine sofortige Versetzung nach Storck, Kreis Fulda.“

Laurenz Zabilski, der aus Westpreußen stammte, war 7 Jahre als Zweitlehrer in Rasdorf tätig.

701. Die zweite katholische Schulstelle in Rasdorf, mit welcher neben freier Wohnung ein Jahreseinkommen von 870 Mark einschließlich Feuerungs-Vergütung verbunden ist, soll infolge Versetzung des seitherigen Inhabers alsbald anderweit besetzt werden.

Geeignete Bewerber um die Stelle wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse innerhalb 14 Tagen entweder bei dem Königlichen Lokalschulinspector, Herrn Pfarrer Herzig in Rasdorf, oder bei dem Unterzeichneten schriftlich melden.

Das Einkommen wird vom 1. April 1894 an voraussichtlich auf 950 Mark neben freier Wohnung erhöht werden.

Hünfeld am 22. December 1893.

Der Königliche Schulvorstand.
J. V.: Loock, Kreissecretair.

Die Schulstelle fiel an den Schulamtskandidaten Wilhelm Heinz, der aus Wildsachsen bei Wiesbaden kam. Die Gemeinde hatte ihm großzügigerweise auch noch einen neuen Holzstall genehmigt.

Das „ck“ in der Dorfschule

In einer kleinen Dorfschule im Kreise Hünfeld sollten die Kinder der 3. Klasse Worte mit „ck“ suchen. Die Lehrerin ließ den Kindern Zeit; endlich streckte ein Junge den Finger: „Ich hon eins — deck.“ (Also dick.)

Nun forderte das Fräulein die Kinder auf, Sätze zu bilden, in denen Worte mit „ck“ vorkommen.

Der Hannes: „Onser Frailein eß deck.“ Der Satz war nicht falsch, aber das Fräulein war nicht recht zufrieden damit. Der Nächste: „Onser Frailein hot Späääck.“ Die Lehrerin machte die Kinder darauf aufmerksam, daß nicht immer das Fräulein dabeisein müßte. „Also Ignaz — einen Satz mit ck, aber ohne das Fräulein.“

Ignaz: „Onser Sau eß deck.“

„Josef, weißt du auch einen Satz?“

„Onser Sau hot Späääck.“

„Na, ja.“ Das Frage- und Antwortspiel ging weiter. Der Nächste vergaß wieder, daß das Fräulein nicht genannt werden sollte und legte los: „Onser Sau eß decker als onser Frailein.“ Da hatte das Fräulein genug Sätze mit „ck“ und wechselte den Unterrichtsgegenstand.

Wilhelm Hauck

Gefunden und zusammengestellt von Christa Wiegand